

**Zeitschrift:** Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Zürich  
**Band:** 10 (2002)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Porträt : ich will still und leise von dieser Welt Abschied nehmen  
**Autor:** Betschart, Maria / Sross, Werner H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-818368>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ich will still und leise von dieser Welt Abschied nehmen

**Gross und stattlich wie John Wayne, ehrgeizig und diszipliniert wie John D. Rockefeller schaffte es der heute 76-jährige Werner H. Spross vom ärmlichen Jungen in die Liste der 300 reichsten Schweizer. Der «Graf von Wiedikon», «Gärtner der Nation», «Immobilien-Tycoon», «Feldherr», «Saurier des Unternehmertums» machte den Gärtnerberuf salonfähig. Seine Feinde fürchten ihn seiner träfen Sprüche wegen, beneiden ihn um seine Macht und sein Beziehungsnetz. Seine Freunde mögen ihn gerade darum. ALTER&zukunft unterhält sich mit Werner H. Spross über Arbeit, Angst und Liebe.**

\*Maria Betschart

- Herr Spross, Sie haben 1946 die verschuldete Gärtnerei Ihres Vaters Hugo übernommen. Welchen Ratschlag hätte Ihr Vater damals gebraucht?
- Ich hätte ihm geraten: «Tritt aus allen Vereinen aus und widme dich ganz deinem Geschäft.» Er war gar Präsident des Gärtnermeisterverbandes, er war in der Zunft, aber für das Geschäft hat dann halt die Zeit nicht gereicht. Ich wollte mit 19 in die Offiziersschule und hätte für die Uniform 700 Franken zahlen müssen. Meine Mutter entgegnete: «Hör mir zu, Werner, wir gehen Konkurs, wenn du nicht hilfst, daheim mitzuschaffen.» So habe ich zu Hause gelebt, ohne Lohn, habe Suppe bekommen, tagsüber als Gärtner gearbeitet und abends mit zwei Fingern auf der Schreibmaschine Offerten und Rechnungen getippt. Der Grossvater und die Grossfamilie haben darauf gedrängt, dass ich den Vater, der leider ein Versager war, ablöse.
- Früher mit zwei Fingern auf der Schreibmaschine getippt, heute haben Sie Computer im Büro. Haben Sie sich gut anfreunden können mit der Technik?

■ Ja, mit der Technik habe ich kein Problem, im Gegenteil, sie macht mir Freude. Mich hat immer das Neue interessiert, ich habe im Gärtnerberuf mit dem Spaten und Kräuel angefangen und später immer die neusten Maschinen aus Amerika importiert. Mich hat die Technik fasziniert, und ich wusste, in der Technik liegt der Erfolg.

- Dass Sie so reich geworden sind, schreiben Sie Ihrer Disziplin und Ihrem Fleiss zu. Nachdem Sie in der Landschaftsgärtnerei erfolgreich waren, haben Sie Immobilien gebaut und stiegen seriös ins Finanzgeschäft ein. Macht dieses zielstrebige, arbeitsame Leben Spass?
- Sehr. Erfolg macht Spass, weil man mit so vielen Menschen zusammenkommt. Ich bin mit Stolz der grösste Gartenbauer in diesem Land geworden und habe damit viel Geld verdient. Das Allerwichtigste aber ist die Freude am Beruf. Ein Workaholic zu sein, muss von innen heraus kom-

men. Ich bin noch keinen Tag missmutig zur Arbeit gegangen. Der schönste Tag in der Woche ist für mich der Montag. Da geht es wieder los. Auch die Disziplin ist wahnsinnig wichtig. Ich habe nie einen halben Tag gefehlt. Wenn ich erkältet war, habe ich mir einen frischen Orangensaft gemacht. Wenn das nicht gewirkt hat, habe ich Tee getrunken und im Bett in der Nacht die Krankheit hinausgeschwitzt. Wie ein Gärtner habe ich die Krankheit bei den Wurzeln gepackt und bekämpft.

- Sie sagen, Sie seien Ihr Leben lang mit Herz und Seele Gärtner geblieben.
- Jawohl, heute noch. Die Wirtschaft, die Fach- und Finanzpresse, hat mich vor 25 Jahren zum «Gärtner der Nation» ernannt. Es ist mein stolzester Titel. Obwohl ich rückblickend mit Immobilien viel mehr Millionen verdient habe. Ich hatte aber am meisten Freude daran, dass ich bedeutende, reiche Persönlichkeiten wie Walter Boveri, Dieter Bührle oder Walter Haefner zu meinem Kundenkreis zählen konnte.

- Wann haben Sie das letzte Mal zur Schaufel gegriffen und Erde umgegraben?
- In meinem Penthouse-Garten über meinem Einkaufszentrum Wiedikon lebe ich wie irgendwo «nebenussä». Ich habe Föhren, 15 Meter hohe Tannen und ein Biotop. Dort gärtne ich jeweils am Samstagmittag aus reiner Freude. Wenn irgendwo eine Einweihung stattfindet, greife ich symbolisch zum Spaten. Der Gärtnerberuf ist der schönste Beruf, den es gibt.

Und den Rest mache ich nach dem Motto: Das eine tun und das andere nicht lassen. Wie heisst doch das chinesische Sprichwort: «Willst du glücklich sein ein Leben lang, werde Gärtner.»

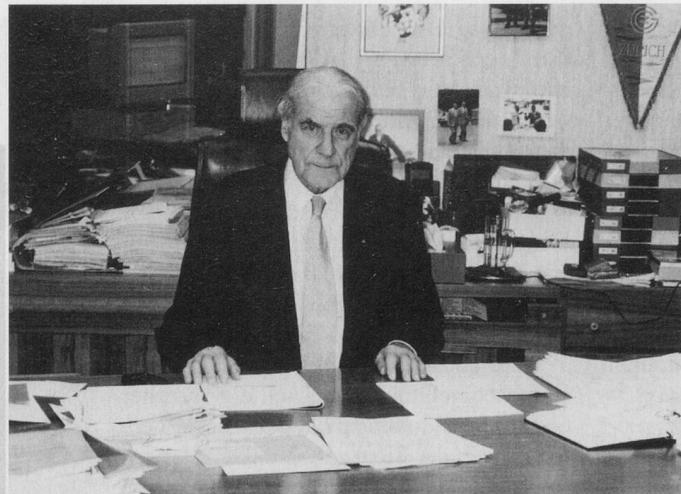
**«Selbst skurrile Menschen erfreuen sich an der Flora. Das ist doch etwas Wunderbares.»**

- Weshalb ist das Gärtner für Sie so schön?
- Es gefällt mir, zusehen zu können, wie ein Samenkorn gedeiht, wenn man es hegt und pflegt, wie es wächst, und wie eine

**1925** Werner H. Spross, geboren am 3. Juni 1925, wächst in ärmlichen Verhältnissen in Küsnacht am Zürichsee auf. Als Jugendlicher liest er die Biografien von Henry Ford I. und John D. Rockefeller, die ihn zu seiner eigenen Tellerwäscherkarriere inspirieren. Den Ratsschlag seiner Mutter, «Augen und Ohren offen zu halten», befolgt er bis heute. In diesen wesentlichen Worten sieht er seinen beruflichen, finanziellen Erfolg begründet.

**1946** übernimmt er den väterlichen verschuldeten Gärtnereibetrieb und beschliesst, mit 30 Jahren Millionär zu sein. 1949 ist das Unternehmen Spross saniert.

**1948** heiratet Werner H. Spross Monika Rusch.



FOTOS MARIA BETSCHART, ZÜRICH

**1952** Nimmt er einen Kredit über 1,8 Millionen auf für die erste Überbauung in Zürich Affoltern.

**1955** Investiert er zum ersten Mal mit Erfolg in Aktien. Aus Geld sofort wieder Geld zu machen, ist nicht nur Ziel. Er sieht es als seine Pflicht an.

**1975** Gründet er die Spross Ga-La-Bau AG (Gartenbau- und Grün-Division, maschinelle Erdarbeiten, Mulden-service, Bau- und Immobilienabteilung).

Spross realisiert Überbauungen wie die Einkaufszentren Wiedikon und Binz-Center, Air-Center Glattbrugg und Sood in Adliswil.

Werner H. Spross verfügt über ein für die Schweiz einzigartiges Beziehungsnetz. Die einflussreichsten Schweizer Persönlichkeiten – Politiker, Generäle, Financiers, Bankdirektoren, Industrielle, Unternehmer, Mediziner – sind seinen Einladungen auf die Jacht «Mañana» gefolgt. Dank des wertvollen «Filzes» zog er im Hintergrund un-

sichtbare Fäden in Politik und Gesellschaft.

**1998** Mit knapp 73 Jahren übergibt er am 1. Januar 1998 die operative Führung den Neffen Heinz und Jürg Spross. Selbst leitet er weiterhin die Finanz- und Bauabteilung und ist Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates. Er gerät als legendärer Mäzen des finanziell geschüttelten Zürcher Fussballclub GC (Grasshoppers Club) in die Schlagzeilen.

**2000** Im März 2000 stirbt seine Frau Monika an Krebs. Im gleichen Jahr erscheint Werner H. Spross' Biografie «Mein Weg nach ganz oben». Wegen Persönlichkeits- und Ehrverletzung klagt ihn der ehemalige Finanzchef des GC, Andreas Schenker, ein.

wunderschöne Blume daraus wird. Selbst skurrile Menschen erfreuen sich an der Flora. Das ist doch etwas Wunderbares. Es gibt keinen zweiten Beruf, der so viel Freude bereitet. Es ist etwas Einmaliges, wenn man helfen darf, die Natur zu gestalten, etwas zum Wachsen zu bringen. Und auch die vier Jahreszeiten gefallen mir. Der Frühling, wenn die Knospen treiben, der Sommer, wenn es blüht. Der Herbst mit seinen vielen Farben und dann die so genannte tote Winterzeit, wenn draussen alles schlummert. Ich brauche immer Blumen um mich herum, es wäre ein totes Leben ohne sie. Ich könnte nicht atmen ohne Blumen. Darum gebe ich für Blumen mehr aus als für Nahrungsmittel.

**Mit 55 waren Sie nach einem Fussballmatch bei den GC-Senioren so erschöpft, dass Sie sich entschlossen haben, aufzuhören zu spielen. Es war für Sie «ein mahnender Fingerzeig von oben». Glauben Sie an Gott, Herr Spross?**

■ Ja, ich glaube an Gott. Meine Mutter, die mir alles bedeutet hat im Leben, hat mir das Beten beigebracht. Ich schäme mich nicht, als so genannter Erfolgs-

mensch und im Alter zu sagen, dass ich jeden Abend bete.

**An Ihrem 60. Geburtstag haben Sie den Hausarzt beauftragt, dafür zu sorgen, dass Sie gesund 100 Jahre alt werden.**

■ Der Professor vom Universitätsspital Zürich hat mir gesagt: «Werner, bei deiner Konstitution und Disziplin ist es durchaus möglich, 100 Jahre alt zu werden. Aber ich werde dich nicht so lange begleiten können.» Man hat damals auch festgestellt, dass ich eine Brille brauche und Diabetes habe, der nun mit Tabletten behandelt wird. Bis dahin habe ich nie Medikamente genommen.

Weiter meinte der Arzt: «Wenn dir irgendein Arzt das Schaffen verbieten würde, dann hätten wir dich in einem Jahr nicht mehr. Dein ganzer Organismus, dein ganzes Dasein braucht eine gewisse Tätigkeit.» Wenn ich noch jeden Tag in der Lage bin, 12 Stunden zu schaffen, weiß ich doch, dass ich gesund bin.

Was mir wirklich nicht gut tut, sind die Business Lunches. Nun will ich Einladungen von meinen Freunden und Spitzeneuten wie Marcel Ospel (UBS), Lukas

Mühlemann (Credit Suisse), Manfred Zobel (Rentenanstalt) und unter anderen Jean François Bergier (Bergier Kommission) nicht ablehnen, zudem reizt mich das interessante Gespräch. Doch am Freitag vor Weihnachten 2001 bin ich wirklich so erschöpft wie noch nie im Leben gewesen. Mit letzter Kraft setzte ich mich in den Cisalpino und fuhr nach Lugano. Dort habe ich mich wieder erholt. Ich bin jeden Tag geschwommen und habe dabei die Aussicht auf den Monte Bre und den San Salvatore genossen. Die Anlässe beginnen, an mir zu zehren. Aber ich bin einfach verpflichtet, daran teilzunehmen.

**Treiben Sie außer Schwimmen einen andern Sport?**

■ Ich gehe gerne jeden Februar in mein geliebtes Arosa Skifahren. Dies ist meine grösste Leidenschaft. Ich fahre für mein Alter noch ordentlich gut alpin. Seit über 25 Jahren begleitet mich mein Skilehrer und Bergkamerad durch den Schnee. Zu zweit ist das viel lustiger und sicherer. Wenn man über 70 ist, ist die Reaktion doch etwas langsamer. Aber: Man ist so alt wie man sich fühlt, der Jahrgang spielt da keine Rolle.

Wie alt fühlen Sie sich?

■ Meine Freunde taxieren mich mit gut 60. Der Gärtnerberuf zeigt wiederum etwas auf – man kann düngen; das heisst bei mir, recht essen, am Morgen ein paar Vitamine schlucken und jeden Tag schwimmen.

Anhand Ihres Buches «Mein Weg nach ganz oben» weiss ich, dass Sie drei Frauen ins Herz geschlossen haben: Ihre Frau Monika, Ihre Mutter und Ihre Grossmutter. Sie waren Ihrer Grossmutter gegenüber sehr anhänglich. Sie sind als Vierjähriger lieber beim «Grosi» geblieben, als mit den Eltern ins Tessin in die Ferien gefahren.

■ Ja, ich war als Kleinkind auf meine Grossmutter fixiert. Ich verbrachte den Tag mit ihr, da Mutti arbeiten musste. So hat mich das Grosi das erste Mal in den Kindergarten und später in die erste Klasse begleitet. Sie war auch sehr stolz auf mich, als ich in der 1. und 2. Schulklasse mit den Maximalnoten nach Hause kam. Ich bin sehr strebksam gewesen. Vielleicht bin ich auch wegen dem Grosi so verwurzelt mit der Schweiz. Ich habe noch nie das Meer gesehen. Für mich ist es nirgendwo schöner als hier. Der Zürichsee oder der Zugensee, Vierwaldstättersee, Lugarnersee und unsere schönen Berge – das ist doch alles so wunderbar. Warum muss ich mir also das Meer ansehen?

Wo finden wir Anhänglichkeit beim erwachsenen, erfolgreichen Werner Spross wieder?

■ Anhänglichkeit habe ich durch meine Grossmutter kennen gelernt, und ich war anhänglich meiner Mutter und meiner lieben Frau gegenüber, die vor zwei Jahren an Krebs gestorben ist. Ich pflege ebenso mit langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein persönliches, freundschaftliches Verhältnis. Herz und Seele tun mir weh, dass ich so viele Mitarbeitende, die pensioniert wurden, in den letzten Jahren verabschieden musste.

Sie waren 52 Jahre verheiratet. Ihre Frau ist nach schwerer, langer Krankheit im Frühling 2000 gestorben.

■ Es ist eine sehr schmerzhafte Situation gewesen, obwohl ich, vermeintlich zwar nur, auf das Sterben vorbereitet war. Ich wusste ja, wie schwer krank Monika war. Bei den täglichen Schmerzen hatte ich immer wieder den Gedanken, dass der Tod eine Erlösung für sie sein müsste. Der Mo-

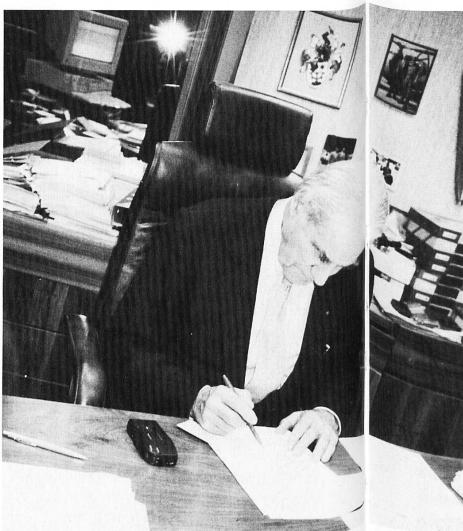
ment aber, in welchem der Tod eintrifft, ist dann doch schwierig. Meine Frau Monika hatte mit mir besprochen, dass sie kein Aufhebens um ihr Begräbnis möchte. So werde ich es auch für mich halten. Ich bin in meinem Leben genug im Rampenlicht gestanden, ich will still und leise von dieser Welt Abschied nehmen.

Wie geht es Ihnen ohne Lebenspartnerin?

■ Nach einem Jahr der wirklich grossen Trauer habe ich das Glück gehabt – ich bin einfach ein Glückspilz –, eine Frau über enge Freunde von mir kennen zu lernen. Ich habe in der Bibel gelesen «Der Mensch soll nicht allein leben, ansonsten seine Seele Schaden leidet.» Allein durch das Gespräch mit ihr – Sinnlichkeit besitzt für mich heute einen anderen Stellenwert als früher – hat sich eine Liebe entwickelt. Dass die allabendlichen Telefonate mit ihr so verbindend sein können, hätte ich nie geglaubt.

Dann bedeutet Ihnen Liebe viel?

■ Liebe ist mir sehr viel wert. Liebe ist eigentlich das Wichtigste. Liebe reduziert sich nicht nur auf Frau und Mann oder Sexualität, sondern Liebe kann man zu allen Mitmenschen empfinden, aber auch zur Arbeit. Gegenüber Freunden oder der Zeitungsfrau, die mir die Zeitung seit Jahren schon um 5 Uhr morgens bringt. Oder eben Liebe wie zu meiner neuen Partnerin, die mir geholfen hat, den schweren Verlust meiner Frau etwas zu vergessen. Was heisst vergessen – ich gehe jede Woche zweimal auf ihr Grab. Während 37 Jahren bin ich einmal in der Woche auf das Grab meiner Mutter gegangen. Ich bin einfach so. Ich bin ein ehrlicher



Werner Spross' Erfolgsrezept:  
70% Fleiss, 20% Talent und 10% Glück.

■ Nein. Es wäre falsch, vor dem Tod Angst zu haben. Den Zeitpunkt kann doch niemand bestimmen.

Ich hoffe, dass ich nicht an einer schweren Krankheit sterbe. Deshalb habe ich auch veranlasst, dass man mich nicht künstlich am Leben erhält, sondern im gegebenen Fall den «Hahn abstellt». Am liebsten möchte ich einfach einschlafen und nicht mehr erwachen. Ich glaube daran, dass ich nach dem Tod meiner Mutter und meiner Frau begegnen darf. Ich möchte aber nicht, nur weil ich daran glaube, unbedingt früher gehen ...

Benachteiligte Menschen in der Schweiz zu unterstützen, ist Ihnen ein Anliegen. Sie haben schon etliche Millionen verschenkt.

■ Ich habe so viel Glück gehabt im Leben, dass ich heute viele Menschen an diesem Glück teilhaftig werden lassen möchte. Seit langen Jahren verschenke ich eine Million pro Jahr an behinderte, kranke oder junge Menschen. Es ist mir besonders wichtig, Aktivitäten für Jugendliche zu sponsoren. Sie sollen sich bei der Jugendmusik, im Turn- oder Schiessverein austoben, statt Drogen zu nehmen.

Sie haben Ihr Arbeitspensum etwas reduziert.

■ Jawohl, seit drei Jahren sitze ich erst um fünf Uhr am Pult, nachdem ich während 50 Jahren um vier Uhr mit der Arbeit begonnen habe. Ich kaufte deswegen ein Appartement in Lugano, um verlängerte Wochenenden dort zu verbringen.

Warum wollen Sie weniger arbeiten?

■ Normalerweise sollte der Mensch mit 65 aufhören, auch die Guillotine für Verwaltungsräte hat man bei durchschnittlich 72 Jahren angesetzt. Obwohl das im Grunde genommen auch wieder falsch ist. Es gibt fähige Leute, die sind noch mit 75 mit ihren Ansichten voll da. Jeder Mensch ist eben ein Individuum. Ich habe auch keinen Freipass für ewiges Leben im Sack. Ich hänge aber am Leben. Meine Papiere sind soweit vorbereitet. Wenn ich eines Tages nicht mehr bin, bleiben die Aufgaben für das Unternehmen die gleichen. Und darum muss ich etwas zurückbasten. Es ist eine rein realistische Verunsicherungsangelegenheit ... Ich war über Weihnachten im Tessin. Aber wissen Sie, wie glücklich ich gewesen bin, als ich am 27. Dezember um 5 Uhr wieder in meinem Büro sitzen konnte?

In Lugano arbeiten Sie tatsächlich nicht?

■ Ich lasse es dann bleiben. Auch möchte ich ganz bewusst wegen meiner Nachfolger auf die Viertagewoche umstellen. Das geht nicht, solange ich hier in Zürich bin. Deshalb ziehe ich mich jeweils nach Lugano zurück. Außerdem möchte ich gerne auch endlich etwas mehr Zeit haben, um schöpferisch zu sein.

Sie möchten schöpferisch sein?

■ Während ich im Cisalpino sitze oder später in Lugano die herrliche Landschaft bewundere, denke ich nach. Und denke nach. Was könnte man auf dieser Welt verbessern? Warum geschah der Anschlag auf Amerika? Warum ist Krieg in Afghanistan? Warum gibt es die Probleme zwischen den Palästinensern und den Israelis? Es herrscht eine grosse, einseitige Armut auf dieser Welt, und aus dieser Armut heraus wollen sich gewisse Leute am reichen Amerika irgendwie rächen. Ich sehe nicht ein, wenn Scheichs zwölf Frauen und zwölf teure Karrossen brauchen und in Palästen leben und Millionen von Menschen hungern.

Ich habe eine Idee, über die meine Freunde lachen, aber das ist mir egal. Visionen muss man haben: alle Länder schliessen sich zusammen, und die Bodenschätze – Erdöl etc., eben alle Rohstoffe, die mehr als 25 Meter unter der Bodenoberfläche liegen – gehören der gesamten Weltländergesellschaft. Der Gewinn wird gleichmässig unter allen Ländern verteilt,

mit dem Ziel, den armen Ländern aus dem Elend zu überschreiben.

■ Mir selber geht es gut. Ich habe erreicht, was man für Schweizer Verhältnisse erreichen kann. Ich bin zufrieden, glücklich. Auf die Frage, wieviel ich seit dem 11. September verloren habe, habe ich geantwortet, dass ich lieber 100 Millionen (Buchwert) weniger habe und dafür gesund bin. Auch gut 400 Millionen reichen mir noch.

Sie haben 1998 die operative Führung der Spross Ga-La-Bau AG Ihren Neffen übergeben. Sie waren damals 73-jährig, ist die Tatsache, dass Sie keine eigenen Kinder haben, mit ein Grund dafür, dass Sie so lange mit der Übergabe Ihres Unternehmens gewartet haben?

■ Nein, absolut nicht. Das wehre ich ganz energisch ab. Ich habe lieber zwei tüchtige Neffen, als allenfalls zwei eigene Kinder, die «verheit» und in die Drogenszene abgerutscht wären. Ich habe meinen beiden Neffen die ganze Ausbildung finanziert und war wie ein zweiter Vater zu ihnen. An meinem 65. Geburtstag waren meine Frau und ich auf dem Notariat. Meine Frau wusste, dass es mir wichtig war, meinen Neffen, die sich damals schon 15 Jahre für

die Firma engagiert hatten, mein Lebenswerk zu überschreiben.

Ich weiss, auch ich habe Fehler gemacht. Ich habe die operative Führung zu lange behalten. Im Krisenjahr 1992 wäre der Moment gewesen, zu gehen. Ich habe gefragt, ob ich noch bleiben oder ob ich gehen soll. Sie meinten, wenn du noch Lust hast weiterzumachen, kann es uns nur recht sein. So bin ich dann halt geblieben. Da wir aber ein so grosses Imperium sind, hatten meine Neffen ohnehin ihre selbstständigen Aufgaben und führten ihre Resorts alleine.

Was meinen Sie mit dem Zitat «Aus Arbeit fließt Glück» aus Ihrem Buch?

■ Ich bin ein lebendiges Beispiel für diese Aussage. Ich bin als armer Bub aufgewachsen, habe Gärtner gelernt. Der Gärtnerberuf konnte keinen Wohlstand. Gärtner waren damals schlecht bezahlte Arbeiter. Durch meinen Fleiss bin ich aus den Schulden herausgekommen, später wurde ich wohlhabend. Darum sage ich: Aus Arbeit fließt Glück.

\* Maria Betschart, Zürich, ist Mitarbeiterin von Pro Senectute Kanton Zürich.

## Verunfallt und verarztet.

### Allein zu Hause. visit hilft.

Bei Krankheit, Verletzungen, Behinderungen oder Altersbeschwerden – visit betreut und pflegt Sie bei Ihnen zu Hause. 7 Tage pro Woche, 24 Stunden am Tag. visit arbeitet in den Gemeinden links und rechts des Zürichsees, in der Stadt Zürich sowie im Bezirk Dietikon.

## visit

• Spitex-Leistungen für alle

Bezirk Horgen/Meilen, Telefon 01/273 40 07

Stadt Zürich/Dietikon, Telefon 01/273 22 32

visit ist eine Dienstleistung von Pro Senectute Kanton Zürich und von allen Krankenkassen anerkannt.